

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

80 (6.4.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Der Kunstschütze

Von Victor Sellina

Berdoletti, der Kunstschütze, sah am Schenktisch des Café Denti und harrte in das glückliche Wasser, das aus der gebogenen Kupfertröbe in das Kaffeebällchen plätscherte. Er trank viel und sah nicht die anderen Gäste. Er sah nur Margherita, die nicht da war. Er sah sie lächeln und sah Küsse auf ihrem wulstigen Mund brennen.

Küsse eines anderen! Wat wälste in ihm. Die Flügel seiner Inanborenen flatterten. Drei mal verlor er das Tas, wo er Gaston Surré in seine Truppe aufgenommen hatte!

Damals, ja damals hatte er Gaston Surré freilich gut brauchen können. Der Kerl schloß über, er gefiel vom ersten Abend und war ein vollwertiger Erbe für den Nolaner Tertullo, der mit der Rolle nach Südamerika durchgebrannt war. Damals war auch Margherita noch ein Kind gewesen.

„Gut“, rief Berdoletti und ging mit Gabriele durch die schmale Tür, die direkt vom Café in das „Mueso Denti“ führte. Direktor Denti konnte seinen Spott, wenn einer unpolitisch war.

Durch ein kleines Fenster auf dem Gang konnte man in den Zuschauerraum sehen. Gabriele hatte nicht gelogen: das Variété war heute endlich einmal wieder gut besucht. Matrosen, heute erst mit dem „Conte Rosso“ einetroffen, waren in hellen Scharen erschienen. Mädchenlachen gurrte. Vergnügte Gesichter folgten den übermühten Sesselschneidern, mit denen Signorina Sula, die „fortschrittliche Nachttafel“, ihre launigen Schläger besetzte.

Berdoletti streifte sein Köstchen über die Schulter und schminkte sich das Gesicht weiß.

„Wo sind die anderen?“, Scheinbar heilfäufig fronte er den jungen Giacomo, den vierten der Kunstschützergruppe — einen großen Jungen, der schon in seinem schwarzen Clownkostüm mit dem langen Sahnenmehlsack auf der Wange, in der Ecke der Garderobe mit einer Karte spielte.

„Schon fertig angesetzt. Schon hinaus. Warten in den Kulisen“, antwortete der Junge. Berdoletti stutete. Die Antwort klang wie eingelernt.

Er heulte sich und ging hinaus. Sein Kram, daß er weder Margherita, noch den Franzosen in den Kulisen finden würde, bestätigte sich. Er ging den halbdunklen Gang entlang, nirgendwo waren sie zu sehen. Auch bei den Schließenden und den Klängen, die zum Sineintragen auf die Bühne bereitgestellt waren, standen sie nicht.

Die Eiferlust, die Berdoletti seit Tagen zerfleischt, wuchs ins Grenzenlose. Ohne zu überlegen, was er tat, rief er die einzelnen Türen der Ankleidekammer auf, die auf den Flur mündeten. Ueberall harrte man ihn erkaunt an. Die halbbelebten Damen schrien empört. Der Clown rief ihm nach: „Bist du besoffen, daß du dich verläufst?“

Berdoletti hörte ihn gar nicht. Jetzt war er an der Tür der Sula, die draußen stürmisch bellte. Ihre Garderobe war verhängelt. „Wos? Warum?“ fragte sich Berdoletti. Das war hier nicht Sitta. Das war verdammt. Alle Aufstretenden ließen ihre Tür offen, wie jetzt auch Gabriele, der auf den Gang trat. Ganz genau konnte er von hier aus die Tür der Sula beobachten.

Dann kam die Sula, schweißgebadet und lächelnd. Vor ihrer Garderobe blieb sie stehen und hob das Kleid. Dann zog sie den Schlüssel hervor.

„Die Luft ist rein“, rief sie, als sie die Tür aufschloß. Eine Sekunde später hob Margherita über den Korridor. Gaston Surré entfernte sich nach der anderen Seite. Ganz schlaue Ausguck! Auf diese Weise kam das Pärchen von verschiedenen Seiten in die Kulisen.

Berdoletti erster Gedanke war sich auf die Kupplerin zu stürzen. Aber was war damit gewonnen. Damit war nicht Surré gekräftigt, wenn er die Sula suchte. Er konnte sich auf sie stützen, ohne daß sie Zeit hatte, einen Schrei auszustoßen, aber sie würden ihn sofort finden, denn sie hatten ihn ja in den Garderoben gesehen. Und was war damit gewonnen, wenn er die Sula mit seinen Händen ergriff?

Es war überhaupt nichts mehr zu gewinnen. In einem Gefühl der Ohnmacht ließ Berdoletti die Hände sinken. Er ging langsam nach der eigenen Garderobe zurück, in deren Tür der halbblinde Giacomo auf das Klingelzeichen des Bühnenmeisters wartete. Bei den Klängen stand Margherita, an ihrem Knieband neugierig. Gestalten schlenderte Surré von der anderen Seite heran und sagte: „Da sind Sie ja endlich, Berdoletti! Signorina Margherita hat überall nach Ihnen gesucht.“

Wie er lügen kann! Wie sie lügen können! dachte Berdoletti. Denn auch Margherita sagte jetzt: „Ja, wir warten. Wo stützt du denn so lange?“

„Es sollen ihre letzten Lügen sein.“ — es stand bei Berdoletti fest, noch ehe sein geistiger Blick auf der Schulter Surrés ein kupferglänzendes Haar erdete.

Dann fanden sie auf der Bühne. Surré schloß zuerst. Nach den Eiern, nach dem Karo Ak, nach den von Margherita und Giacomo hochgehörten silbernen Glaskugeln, nach dem Feuerspiel, nach dem Licht, oder nur ein. Eines blieb brennen. Eines bleibt brennen, dachte Berdoletti und räumte mit Giacomo den Apparat zur Seite. Hand in Hand verbeugten sich lächelnd Surré und Margherita vor dem beifälligen Publikum.

Nun war schon rechts die weiße Leinwand aufgebaut. Links rüstete sich Berdoletti seinen Sessel hin. Er beugte sich wie ein Schlange nach rechts, ganz leicht die Büchse über den Kopf hochhaltend. In der weißen Leinwand standen die anderen. Wie Giacomo, so hatten jetzt auch Surré und Margherita Köpfe mit Sahnenmehlsack auf. Die Federn würde Berdoletti, über Kopf schließend, herunterholen. „Kad, kad, kad ging das Innere.“

Es würde auch heute Kad, kad, kad geben. Schon lag Berdoletti über dem Bad. „... sah die drei Federn. Ein Licht bleibt brennen“, dachte er. Damit sagte er Giacomo Feder in die Hand. Die Musik brach ab. Kad, kad, kad, und dann zwei Aufschreie. Neben dem freibühnlichen Giacomo wälzten sich zwei Geflügelte! Sie trafen mit den Köpfen aufeinander. Entsetzte Schreie durchdrangen das Haus. Viele liefen auf die Bühne. Eine Frau rief Berdoletti hoch.

„Ein Licht bleibt brennen“, sagte er, als man ihn rüttelte.

Dann stand er auf beiden Füßen. „Die Büchse hat veriaut! Bitte überseht mich! Ich kann beweisen, daß die Büchse gefeuert hat. Niemals schon ich Giacomo Feder so tief, so hart am Kopfe weg. Und daß ich die anderen traf, ist die Folge des Streuens. Berdoletti schloß seine Büchse.“

Surré war das rechte, Margherita war das linke Auge ausgenommen. Man verarbeitete ihn.

Nach zehn Wochen sah er die Freiheit wieder. Man hatte ihm nichts nachzusetzen vermocht, als „einen heillosen Betriebsunfall“. Nach am selben Tage verschwand er aus Neapel. Keiner sah ihn wieder.

Badisches Landestheater Karlsruhe

Rigoletto

Dem Theaterfreund fällt es auf, wie emsig sich alle Kräfte unserer Oper regen. Dem neu einstudierten Zigeunerbaron folgte am Sonntag der Rigoletto, auf dem Theaterzettel steht für Freitag „Hoffmanns Erzählungen“ und für Sonntag „Der fliegende Holländer“. Diese Aufführung legt leider ein wenig spät ein. Rigoletto gehört trotz seines blutrünstigen Inhalts und seiner oft brutalen Musik zu den besten Opern. Viele seiner Melodien sind in den Besitz des Volkes übergegangen. Dazu hat nicht zuletzt das Grammophon beigetragen, dessen Dienst am Kunden sich in weitest Verbreitung von Verdiensten auswirkte. Die „trübseligen Weiberherzen“ sind durch die Caruso'sche Verlebendigung zum stehenden Grammophonplatteninventar geworden und haben dadurch, wenn auch nicht von ihrem Schmalz, so doch von ihrer Originalität vieles eingebüßt. In der Rigoletto-Aufführung verteilten sich diesmal viel Licht und Schatten. Anfänglich klangen alle Stimmen frisch, kräftig, aber gegen Ende der Vorstellung lag über dem Karlsruher Rigoletto und dem Nennwälschen Herzog ein Schleier, der die freie Entfaltung der Stimmen stark beeinträchtigte. Es ist eine alte Wahrheit, daß Verdi, sollte und sollte noch leicht bewegliche Stimmen verlangt, die eben dort zuhause sind, woher Verdi kommt. Unter Opernensemble kann gesamtlich nicht alle Verdiminische erfüllen. Darstellerlich dagegen fand die Aufführung auf beachtlicher Höhe. Der Herr hat den Hofmann beiser gestaltet, als gefungen. Eine gleichermaßen vollendete gefangene wie darstellerische Leistung bot Frau Eilersgrath als Gilda. Dem überaus reichlich mit Verbrecheninfinften belasteten Sparacucio gab Adolf Schöepflin einen etwas hiedermännlichen Unterton. Sein Bravo hatte gefangene Kultur, dynamische Abwechslung belebte den Vortrag. Zu dem großen Quartett im Schlußakt gestellte sich Efriede Habertorn als Tänzerin Madalena. Ihr frivoles Spiel gegenüber dem „süßen Jungen“, wie ihn das Geschwisterpaar nennt, war abweichend von der gewöhnlichen Schablone. Generalmusikdirektor Krips hielt das Werk straff zusammen. Er ließ nur ganz vereinzelt einige Eigenwilligkeiten durchgehen. Der rechtlich gestraffte Verdi gewinnt gegenüber der altbergrachten sentimental und durch verkehrte Zeitmaße entstellte Deutung. Viktor Pruscha hat keine Retouren in der Regie angebracht, die zum leichteren Verständnis beitragen. St.

Hand-Ehrung in Karlsruhe

Badisches Landestheater

Zum 200. Geburtstag von Joseph Haydn

Die Schöpfung

Kurz nacheinander sind die Gedenktage zweier Großen in der Geschichte des Geistes und der Kunst gefeiert worden: Goethe und Haydn. Obwohl alle kultivierten Völker der Erde den hundertjährigen Geburtstag Goethes am 22. März feierlich begehen, ist sein Werk doch nicht so tief ins Volk gedrungen, wie dasjenige Haydns, dessen viel enger umgrenzte Sphäre ihn zu einem echt volkstümlichen Komponisten machte. Diese Volkstümlichkeit liegt nicht an der Wahl seiner Stoffe, die er dem Geschnack seiner Zeit entsprechend aus der religiösen oder romantischen Gedankenwelt wählte, sondern an der im Komponisten wohnenden Heiterkeit und Güte, die ihn niemals über sein Werk das Publikum vergessen ließ, zu dessen Freude und Erbauung er mühter wollte. „Oh, wenn ich mit Hindernissen aller Art rang, die sich meinen Arbeiten entgegenstimmten, wenn oft die Kräfte meines Geistes und Körpers sanken, und mir es schwer war, in der angetretenen Laufbahn auszuhalten — da flüsterte mit ein Gefühl zu: es ist nicht meine Aufgabe, der frohen und zufriedenen Menschen, überall verlost für die Kammer und Sorge, viellicht wird meine Arbeit eine Quelle, aus welcher der Sorgenlose oder von Geisteskräften lastende Mann auf einige Augenblicke seine Ruhe und seine Erholung schöpft.“ So schrieb der 70jährige Haydn an einen begeisterten Verehrer seiner Kunst.

Die Volkstümlichkeit Haydns rührt aber auch daher, daß er ein Kind des Volkes war und nie derauf, woher er kam. Die ärmlichsten Verhältnisse ermöglichten es ihm nicht, eine feinen Gaben entsprechende Ausbildung zu erlangen. Was Haydn gelernt hat, verdankt er sich selbst und der Not. Er lernte alle Instrumente spielen und für alle Instrumente komponieren. Als Siebzehnjähriger bill- und mittellos auf der Straße lebend, schuf er gegen geringes Entgelt die Musik für die Ica. Kaszationen, die Ständchen auf der Gasse. In späteren Jahren im Dienst seiner adligen und fürstlichen Gönner schrieb er, was gerade begehrt wurde: Sonaten, Streichquartette und Sinfonien. Auch eine Anzahl Opern stammt aus seiner Feder, aber sie scheinen das wenigst Gehaltvolle

seiner Musik gewesen zu sein. Sie sind alle der Verächtheit anheim gefallen.

Die beiden großen Oratorien „Die Schöpfung“ und „Die Jahreszeiten“ sind erst im Alter entstanden, als Haydn durch seinen Aufenthalt in London in Händel das große Vorbild kennen gelernt, das ihn zu diesen beiden Werken anregte. Den Text zur Schöpfung brachte sich Haydn aus England mit und ließ ihn sich in Wien überlegen. Die Schöpfung ist eigentlich kein kirchlich-religiöses Werk. Sie atmet nicht die leidenschaftliche Verehrung und tiefe Inbrunst des nur in seinem Schöpfer verankerten Künstlers. Vielmehr lebt in ihr eine heitere Sinnenlust und weltliche Bejahung alles Geschaffenen auf der Erde. Niemand kann sich der Feiterteil und naiven Anschauungskraft entziehen, die aus Haydns Schöpfung klingen. Die lebendige Bildkraft seiner Klangmalerei war so stark, daß Künstler dadurch angeregt wurden, die Partitur auf der Kupferplatte nachzuzeichnen. Es zeigt sich hier der umgekehrte Fall wie bei der vor kurzem in einem Sinfonienkonzert aufgeführten Böcklin suite, zu der der Maler Böcklin dem Tonbildhauer den Vorwurf geleistet hat.

Die Aufführung der Schöpfung in der Festhalle zu billigen Preisen machte unter Leitung von Generalmusikdirektor Krips einen geschlossenen Eindruck. Eine minutiöse Ausdeutung wäre allerdings dem Werk besser zuhatten gekommen. Haydn bedingt eine peinliche alle Details berücksichtigende Stäbführung, da sonst die Einflüsse der verschiedenen Instrumente verkommen. Diese argegenen Instrumente verkommen machte sich besonders in der Einleitungsmusik geltend. Die Chöre — Bachverein und Sing- und Hilfschor des Badischen Landestheaters — waren ausgezeichnet einstudiert. Sie klangen frisch und lauten allen Absichten ihres Leiters mit nach. Die Partitur des Gabriel und der Epa lang Frau Eilersgrath mit vollendeter Meisterschaft. In Franz Schuster bekamen wir einen Oratorienmäner ausserordentlicher Art. Sein tragfähiges Organ gab der Partitur des Raphael und des Adam eine erhabene Plastik. Auch Wilhelm Rentwig's heller beweglicher Tenor bewältigte seine schwierige Aufgabe zu größter Zufriedenheit. Im Embalo-Kriegel und an der Orce assistierten Joseph Keilberth und Kurt Stern. Die namentlich auf der Galerie zahlreich erschienene Zuhörerschaft folgte dem trotz seines Alters noch jugendkräftigen Werke mit Freude und Verständnis. St.

Jaoë jaoë Baifün über Schanghai

Der Roman eines Aufstandes von Friedrich Lichneker

57.

Die Frau, je tiefer sie hier gestossen wird, um so dauernder, verweilender kämpft sie gegen dieses Schicksal. Die große Dame der internationalen Gesellschaft, die billige Hafendame, ob weiß, ob gelb, sie alle sind hier Schwestern in dem Leid, das das farbengefüllte Leben phantastisch überstrahlt.

Willian, allein auf der Terrasse vom Dunkel der Nacht beschatet, dachte nicht mehr an Kampf. Zum ersten Male in ihrem Leben empfand sie wohlthuende Einsamkeit. Sie tastete wie eine Gehege. Ein seltsames Gefühl überstrahlte sie, das der Ruhe. Mächtig verankert sie in Nachdenklichkeit. Sie dachte nicht mehr mit dem Flute, mit der Seele, dachte nur noch mit dem Verstand und der Vernunft. Es war ein klares, durchsichtiges Kalkül, das sie anstellte. Es war ein klares, durchsichtiges Kalkül, das sie anstellte. Es war ein klares, durchsichtiges Kalkül, das sie anstellte. Es war ein klares, durchsichtiges Kalkül, das sie anstellte.

gen ist. Ich will nicht mehr darnach fragen, was ich geworden bin. Eine glatte Rechnung? Nicht ganz. Die Schuld eines Menschen überdauert ihn. Es ist gut so. Ich habe also zu wählen, dieses Leben fortzuführen oder es zu beschließen. Das erste läßt sich nur mit schweren Kompromissen machen. Tausche ich dazu? Nein. Ich will keine Unklarheiten mehr in mir tragen.

Willian hatte sich erhoben, begab sich in ihre Appartements, kleidete sich um, verließ das Haus. An der Pforte stand ihr Auto. Eine dunkle Gestalt trat ihr in den Weg, eine Frau, Lillian, wieder ängstlich noch schau, blieb stehen, forschte in dem Anblick, das ganz nahe dem ihren war. Ein glühendes Augenpaar. Ein brennender Blick. Dick, aufgeworfene Lippen, die bebten. Schmal das Gesicht, erbarmungswürdig. Lillian sah nach der Kleidung des Weibes. In ihr dämmerte es auf. Die Litarin. Sie erinnerte sich der ersten Begegnung mit ihr. Stumm stand die Jammergestalt da. Lillian wollte sie anreden. Befann sich: nein. Wie damals vor dem Palais in der Peking-Road, schwang sie sich frei und gelenkig auf den Führer, ließ den Motor antreiben und verglitt in das Dunkel der Nacht. Maras Hand schob sich aus der Tasche.

Da war sie nun dahin, verschwunden, die Frau, an der sie ihr Elend rächen wollte, das schöne junge Weib, das den Mann und sie und viele in den Abgrund von Verzweiflung, Not und Verderben geführt hatte. Mara schrieb auf! Schmiss die Waffe hin, die sich von selbst entlud. Ein Knall, der in endloser Weite verhallte. Aus der Ferne schlug es wie Echo zurück, tönte dumpf ein Schuß wie zur Antwort. Mara tastete sich die halbblinde Straße entlang. Da — die Limousine stand mitten auf der Straße. Der Motor war abgestellt. Das Licht geblendet. Mara herab, wußte, in wessen Nähe sie wieder geraten war. Dülndle Stille. Sie zögerte, machte ein paar Schritte vorwärts, feberte um, umkreiste das Auto, schließlich schlich sie sich heran. Am Bordsteig hockte sie und unbeweglich Lillian. Ihr Kopf war zu Seite geneigt, die eine Hand lag am Steuer, die andere hing schlapp herab. Mara hielt den Atem an, lauschte, nahm die Hand vom Volant, sie fiel herab. Der Körper kippte um. Maran rannte rücklings. Erschrock, als sie das Klattern eines herannahenden Motorrades hörte, sloh entsetzt, wie verfloht.

Einsam, verloren stand die Limousine auf der Straße.

Am nächsten Tage waren die Blätter vom Tode Miss Lillian Nyths voll. Mr. Garrickson, von Kead geladen, begab sich mit gemischten Gefühlen in das Geschäftshaus Keads, wo nun wieder der Mächtige seine Arbeiten erledigte. Bekommen, unsicher tappte Garrickson die Treppe empor, ließ sich melden, trat ein.

Da kauerte erbärmlich, armelig, zerschmettert der Businessman, inmitten abgebehter Menschen, Schreibmaschinengelatter, Lautsprecher, Telephon, Telegraph, Curren, Klingeln. Um ihn brausete, hämmerte, rumorte das Geschäft. Gleiste der Dollar, wucherte rohe Gewalt.

Kead blickte aus halbgeöffneten Lidern nach dem Eingetretenen. Schwerfällig wälzte er sich aus dem Stuhle, kämpfte sich auf, totselte wie betrunken auf Garrickson zu, streckte ihm die Hand hin. Lallte Worte, redete laut vom Geschäft.

Mr. Garrickson starrte ihn wie ein Ungeheuer an. Waagte nicht, das Gespräch ins Persönliche abzurücken. blieb bei der Sache. Nach Beendigung der Konferenz sah Garrickson ein, daß er heute ein schlechter Geschäftsmann gewesen war, sich von Kead hatte einfangen lassen. Ihn hatte nicht so sehr der Schmerz dieses Mannes, sondern wie er ihn erstg, diese übermenschliche, schon un-menschliche Macht über sich verwehrt. Bedrücklich ging er dem Ausgang zu. Kead diktierte, rauchte, trank, arbeitete, schwitzte, vernichtete.

Abends: Im Boudoir der Mrs. Mabel Kead. Die Jofe: „Wohin befehlen, gnädige Frau, heute abend den Wagen?“ Mrs. Mabel raffte sich auf, schauzte trotzig, fassungslos: „Ins Hotel de l'Europe!“ Sie schleifte sich weiter. War noch nicht zu Ende.

An diesem Abend wurde der Generalstreik abgebrochen. Die Massen strömten wieder in die Fabriken, auf die Docks, krochen wieder in die Dshunken. Die Maschinen begannen wieder zu arbeiten, zu verbrauchen. Die Stadt war von Licht und Farbe über-gossen.

(Ende)